

Ein stimmenvoller Abend

Deutlich politischer: Chris Boettcher begeistert mit seinem Programm „Freischwimmer“ bei den Ingolstädter Kabaretttagen

Von Bernd Hofmann

Ingolstadt (DK) So viel Prominenz auf einer Bühne hat man selbst in Ingolstadt selten: Von Trump, Merkel und Seehofer über Hansi Hinterseer und Peter Maffay bis hin zu Olli Kahn und Loddarmaddäus – alle sind sie dabei. Natürlich. Denn ohne die wunderbaren Parodien wäre ein Auftritt von Chris Boettcher ja nur die Hälfte wert.

Dabei bräuhete der gebürtige Ingolstädter die Hilfe der großen Namen (und Stimmen) eigentlich gar nicht, um für Lacher zu sorgen, das wird am Freitagabend im nicht ausverkauften Festsaal des Stadttheaters gleich zu Beginn der Show klar. Aus dem Off kündigt er einen vierstündigen Zyklus über die endlose Ödnis der kaukasischen Steppe an, der auf traditionellen Instrumenten gespielt werde, entschließt sich dann aber dankenswerterweise doch spontan dazu, wie angekündigt sein neues Programm „Freischwimmer“ zu präsentieren.

Als Chris Boettcher die Bühne betritt, hat er also bereits ein lachendes Publikum vor sich. Und das wird sich im Laufe des mehr als zweistündigen Programms auch nicht ändern. Der Comedian schafft es, das Unterhaltungsniveau konstant hoch zu halten, erlaubt sich keinen Durchhänger. Wobei er ja Alternativen hätte: „Wenn’s bei mir mal nicht mehr läuft, schreib ich Texte für Grönemeyer.“ Natürlich demonstriert er gleich überzeu-



Hohes Unterhaltungsniveau: Chris Boettcher trat mit seinem neuen Programm im Ingolstädter Festsaal auf.

Foto: Woelke

gend, dass er das wirklich drauf hätte.

Ja, in die deutschen Rockmusik kann sich Boettcher hineinversetzen, er kennt sogar ihre geheimsten Wünsche: Udo Lindenberg möchte endlich mal ohne Hut in die Öffentlichkeit gehen, Peter Maffay seine Harley ohne Stützräder fahren und Herbert Grönemeyer nicht mehr knödeln. Die Lösung für alle drei:

Einfach mal freischwimmen – „mach die Merkel-Raute und sei tiefenentspannt“, rät Boettcher. Und: „Freu dich über Fußball, auch wenn du Fan von 1860 bist.“

Womit wir schon beim nächsten Schwerpunkt des Abends wären: dem Fußball. Nicht ganz neu, aber immer wieder lustig ist es, wenn sich Jogi, Olli, Franz und (am Telefon) der Loddar in

der Herrentoilette des VIP-Bereichs im Stadion treffen. „Gute Freunde, die kann man kaufen“, singt die Lichtgestalt, und Olli Kahn bekommt diesmal sogar sein eigenes Lied namens „Immer dieser Druck“.

Natürlich thematisiert Chris Boettcher, der nicht mehr als sein Keyboard und einen Gesundheitshocker (beides in Kuhfleckenoptik) auf der Bühne

braucht, wie üblich die unterschiedlichen Denkweisen von Mann und Frau, Dschungelcamp und Shopping Queen oder die Songtexte von Andreas Gabor, aber in seinem neuen Programm geht es auch verstärkt um politische Abgründe. Um das „neue, schöne Österreichs“ zum Beispiel, um Diesel-Software, nordkoreanische Raketen oder auch die US-Waffengesetze. In

die Vereinigten Staaten müssten gar keine islamistischen Terroristen kommen, singt Boettcher in „The American Way“ (vielleicht seinem nächsten Mitklatschhit) mit Trump-Stimme: „Uns braucht keiner erschießen, wir machen das schon allein.“

Der US-Präsident ist ziemlich oft in Boettchers Show vertreten. So bekommt er in seinem bekannten Lied „Bockfotzngsicht“ eine eigene Strophe, ebenso wie der türkische Präsident Erdogan – diese Zeilen singt Boettcher dann mit Merkel-Stimme. Manchmal scheint er auszutesen, wie weit er gehen kann, wo die Grenzen des guten Geschmacks liegen. Darf man schon Witze über #MeToo machen, indem man der Bundeskanzlerin unterstellt, sie sei traurig, weil sie unter diesem Hashtag keinen Eintrag schreiben könne? Der Applaus ist hier etwas verhalten, aber von echter Empörung keine Spur. Boettcher, der trotz seiner mittlerweile 54 Jahre noch immer wie ein großer Lausbub wirkt, darf das.

„Der Applaus ist das Brot des Künstlers – darum bin ich so schlank“, sagt er irgendwann in diesen äußerst vergnüglichen Zweieinviertelstunden im „Kleinode altbayerischer Barockbaukunst“, wie er als echter Schanzer das heimische Stadttheater treffend bezeichnet. Nach diesem Abend im Rahmen der Ingolstädter Kabaretttage müsste Chris Boettcher wohl eher einige Kilo zugelegt haben.

Mehr dazu finden Sie auf www.donaukurier.de



Das Schiefe-Märchen-Trio von Paul Maar (Mitte) gastierte im Kulturzentrum neun.

Foto: Weinretter

Verzwickelt, verzwickelt, verzaubert

Paul Maar bringt mit den Schiefe-Märchen-Trio die Welt der Kindheit und Alt zum Lachen

Von Anja Witzke

Ingolstadt (DK) Herr Knorps ist eine Katastrophe. Der Handwerker ist zwar hervorragend ausgerüstet und ungemein freundlich. Aber dass er so schnell einen Termin frei hat, hätte Herr Lobesam eigentlich stutzig machen sollen. Egal. Der Kühlschrank ist kaputt – und Elektriker Knorps willens, ihn zu reparieren. Doch als er damit fertig ist, herrschen im Kühlschrank ungewöhnlich heiße Temperaturen, im Herd dagegen Minusgrade. Herr Knorps muss noch mal ran. Am nächsten Abend kühlt der Kühlschrank wieder, dafür ertönt aus dem Elektroherd Musik. Herr Knorps arbeitet und arbeitet, freundet sich dabei mit den Lobesams an – und bringt ihren Haushaltsgeräten allerlei staunenswerte Fähigkeiten bei. „Eine gemütliche Wohnung“ heißt diese Geschichte aus dem „Großen Paul-Maar-Buch“, die der Autor höchstselbst unter großem Gelächter des Publikums im Kulturzentrum neun vorträgt. Höhe- und Schlusspunkt seiner Familienlesung im Rahmen der Ingolstädter Literaturtage.

Er hat uns das Sams geschenkt, dieses rotstrubbelige, anarchische, verfressene, reim-verrückte Wesen, das seinen schüchternen Papa Taschenbier Mut und Selbstvertrauen lehrt. Aber dies-

mal hat der Bamberger Kinderbuchautor etwas ganz anderes mitgebracht. Nämlich „Schiefe Märchen und schräge Geschichten“ – und mit Wolfgang Stute und Konrad Haas zwei Musiker, die nicht nur mit Gitarre, Percussion, Querflöte, Blockflöte und Keyboards für den passenden Sound der köstlich bizarren Texte sorgen, sondern schon mal als Wasserkessel und Eimer mit einem alten Kohleherd parlieren, Wolfsgeweihe zum Schauergedicht beisteuern oder den königlichen Aufzug musikalisch hoch- und runtersausen lassen. Nicht zu vergessen die Zwergennummer, die alle drei mit knallroten Mützen zum Besten geben. Schon etwas angetrunken verraten die Zwerge nämlich auf Schneewittchens Hochzeitsfest, in welches Chaos sie das Auftauchen der Prinzessin gestürzt hatte: „Wer hat in meinem Gemüsch geschlafen?“ „Wer hat von meinem Stühlchen getrunken?“ „Wer hat in mein Bettchen gepinkelt?“

In „Schiefe Märchen und schräge Geschichten“ erzählt Paul Maar alte Märchen ironisch und humorvoll neu. Da wird der „Gestiefelte Kater“ zum „Gestiefelten Skater“, der unbedingt einem Müllerssohn ein (Fahrrad-)Schloss verschaffen will, um einer Katzendame zu imponieren. Da wird ein goldener Föhn von

einer guten Fee in ein Telefon verwandelt. Und Hänsel und Gretel würden gern bei der Hexe Currywurst bestellen – wenn das Handynetz im Wald nicht so verhext schlecht wäre.

80 Jahre ist Paul Maar im Dezember geworden. Das sieht und hört man ihm nicht an. Die Stimme ist klar, und weich klingt das fränkische Idiom. Rau mitunter, wenn er die Fee aus dem Föhn sprechen lässt, und vorwitzig prinzessinnenhaft, wenn Elisa dem väterlichen König eine weitere Gutenachtgeschichte abschwatzt. Dabei ist Paul Maar ganz unpräzise. Er sitzt auf seinem Stuhl in der Mitte der Bühne der Halle neun, das Manuskript in der Hand, rechts und links die Musiker. Und wenn er spricht, spricht er in erster Linie zu den Kindern.

Aber weil Paul Maars Fantasie so überbordend und federleicht wie seine Sprachkunst ist, sind die Geschichten komisch, frech, hinterhältig und doppelbödig, sodass sie nicht nur bei Kindern gut ankommen, sondern auch bei deren Eltern. Kein Wunder, dass sich am Büchertisch und beim Signieren später – nach dem letzten bejubelten Abzählreim – lange Schlangen bilden. Einen kleinen Vorrat solcher verzwickten, verzwickten und verzauberten Geschichten sollte man unbedingt zu Hause haben.

Zwischen Berlinale und Ikea

Ronja von Rönne liest bei den Literaturtagen in der Neuen Welt

Von Julian Bird

Ingolstadt (DK) Strubbelige Haare, graue Jeans, das Oberteil passend zur rot-braunen Steckfrisur und dazu weiße Turnschuhe. Ronja von Rönnes Outfit gleicht ihrem Auftritt, denn betont unfeuilletonistisch sitzt die 26-Jährige an einem abgenutzten Holztisch, der im Gegensatz zu ihr auf jahrzehntelange Bühnenerfahrung zurückblickt.

Von Rönne, die seit Oktober vergangenen Jahres im 14-tägigen Turnus eine Kolumne in der „Zeit“ veröffentlicht, hat sich mit ihren flapsig-ironischen Texten einen Namen gemacht. Ihre literarische Karriere begann mit dem Blog „Sudelheft“, der bereits im Anfangsjahr 2012 von der „Süddeutschen Zeitung“ aufgegriffen und vorgestellt wurde. Über sich selbst sagt sie: „Ich schreibe über allerlei Unnützes, nicht immer gut, aber dafür selten.“

Am Samstagabend finden nur etwa zwei Dutzend Zuhörer bei frühlingshaften Temperaturen den Weg in die Neue Welt. Davon gänzlich unbeirrt beginnt die junge Wahlberlinerin, die ihre Kindheit und Jugend im tiefsten Oberbayern – südlich vom Chiemsee – verbrachte, eine Auswahl ihrer Texte zum Besten zu geben. Dem Dialekt nach zu urteilen, hätte man von Rönne vermutlich viele Heimatorte in Deutschland zuordnen können, der Landkreis Traunstein wäre vermutlich nicht in die engere Auswahl gelangt. „Liegt Ingolstadt eigentlich noch in Bayern?“, fragt von Rönne nach ihrem Einleitungstext über Schüchternheit provokativ in die Runde. Sie hätte schließlich schon einmal das Bundesland

auf ihrer Lesetour verwechselt, deshalb erkundigte sie sich lieber vorher. Vereinzelt, verlegene Lacher. Bei der Interaktion mit dem Publikum – dem improvisierten Part der Lesung – hakt es noch ein wenig. Am heutigen Abend will es der 26-Jährigen nicht so ganz gelingen, mit den Zuhörern, zu denen auch ihre Eltern gehören, warm zu werden.

Gut hingegen funktioniert von Rönnes Kerngeschäft: Sie liest heitere, kluge und ironische Texte aus den vergangenen drei Jahren. Darunter ein Text über Eifersucht (erschieden in der „Welt“), einer über ihre Leidenschaft Ski zu fahren (aus ihrer Kolumne in der „Zeit“), die ihr Lebensgefährte partout nicht teilen möchte, und ein Stück zu Ikea. Die Geschichte über Gratisbleistifte, Köttbullar und die Schlafzimmerserie Malm („Wir brauchen alle Malm!“) entpuppt sich als Selbstläufer.

Zwischen den kurzen Texten verrät von Rönne, dass ihre Ge-

schichten in aller Regel fiktiv seien – einige autobiografische Elemente wie etwa der Bezug zu ihren Eltern oder ihre Leidenschaft zum Skifahren allerdings echt. Nach nur etwa einer Stunde und zehn Texten verabschiedet sich die 26-Jährige von der Bühne, lässt sich allerdings von einer Zuhörerin noch zu einer Zugabe hinreißen. Mit Text elf, einem enttäuschten Erlebnisbericht von einer der unzähligen Berlinale-After-Partys, zeigt von Rönne erneut ihr Talent zum kreativen Schreiben: „Ich wollte auf eine Berlinale-Party gehen, auf der man ein bisschen guckt und hofft, sich irgendwann auch so ein schönes Cavalli-Kleid und so eine unschöne Kokain-Abhängigkeit leisten zu können.“

Danach ist Feierabend, und die Gäste können von Rönnes freundlicher Aufforderung nachkommen, sich eines der ausgestellten Werke zu kaufen. Für einen kurzen Plausch während der Signatur steht die Berlinerin selbstverständlich bereit.



„Liegt Ingolstadt eigentlich noch in Bayern?“ Ronja von Rönne las in der Neuen Welt aus ihrem Buch „Heute ist leider schlecht“. Foto: Bird

Volksbühne: Wer folgt Dercon nach?

Berlin (dpa) Nach der überraschenden Trennung von Intendant Chris Dercon wirbt Berlins Kultursenator Klaus Lederer (Linke) um Geduld bei der Neubesetzung an der Volksbühne. „Wir werden uns die nötige Zeit nehmen. Denn nichts wäre verhee-

render, als jetzt aus Druck eine Entscheidung zu treffen“, sagte Lederer. Mit Interimschef Klaus Dörr hätte man einen erfahrenen Theatermacher, der dafür Sorge, dass das Haus in ruhige Fahrwasser komme. Das Theater am Rosa-Luxemburg-Platz steht auch

vor finanziellen Problemen. Nach Medienberichten sind die Besucherzahlen teils um mehr als 50 Prozent zurückgegangen. Dazu gäbe es strukturell-konzeptionelle Probleme. Mit den verfügbaren Ressourcen kann der Spielbetrieb aber laut Lederer weitergehen.